

Die Doppelbewegung im schöpferischen Prozess des Komponierens als Wechselspiel von Zentrums- und Peripherie-Ich

Viele Komponisten werden mich darin bestätigen, wenn ich behaupte, dass der schöpferische Prozess des Komponierens frei von jeglicher Willkür ist und dass es beim Komponieren durchaus ein richtig und falsch gibt, denn es ist doch eine Tatsache, dass es für jede musikalische Idee nur eine einzige ideale Ausgestaltung gibt, in der die Idee sich voll entfalten kann. Und ein gutes Musikstück zeichnet sich gerade dadurch aus, dass Idee und Ausgestaltung miteinander in dem richtigen Verhältnis stehen bzw. dass die Ausgestaltung der Idee den ihr gerechten Körper schafft. Hier eine Stimmigkeit zu erreichen ist natürlich schwierig und kann nicht immer gelingen, so dass durchaus auch einmal ein Stück entsteht, in dem eine herausragende Idee eine mangelnde Ausgestaltung erfährt oder eine hervorragende Ausgestaltung durch die Idee nur unzureichend gefüllt ist. Wenn man den Gedanken von der Idee und ihrer idealen Ausgestaltung weiterdenkt, so kommt zu der Einsicht, dass es im Prozess des Komponierens immer nur einen richtigen Ton gibt, der als nächstes kommen muss, so dass das Musikstück bereits mit dem ersten Ton geschrieben ist, während der Komponist es vielleicht selber noch gar nicht kennt. Das Musikstück existiert also spätestens ab dem ersten Ton bereits auf einer Ebene, die man nicht anders als geistig beschreiben kann. So muss man sagen, dass der Komponist schon mit der Idee einen unbewussten Griff tut, in dem er das Musikstück in seiner geistigen Gestalt erschafft. Diesen Griff tut er nicht mit seinem konkreten, von ihm direkt lenkbaren Bewusstsein, sondern dieser Griff wird für ihn getan und dringt dann in sein konkretes Bewusstsein ein. Und dennoch muss man sagen, dass eben doch er es ist und niemand anders, der diesen Griff tut. Deshalb könnte man vielleicht von einem Peripherie-Ich sprechen, mit dem der Komponist das Musikstück auf der geistigen Ebene erschafft. Demgegenüber könnte man das Zentrums-Ich oder das gewöhnlich Ich stellen, mit dem der Komponist dann, sobald er den geistigen Griff getan hat nach jedem Ton einzelnen neuen Ton sucht, um die musikalische Idee ihrem Potenzial, also ihrer geistigen Gestalt nach, auszuarbeiten. Bei diesem Prozess entsteht eine Doppelbewegung, denn mit jedem Ton, mit dem der Komponist voranschreitet, nähert er sich der geistigen Idealgestalt des Musikstücks, so dass man andersherum auch sagen kann, dass die Idealgestalt oder das Potenzial des Musikstücks sich auch mit jedem Ton auf die reale Ausgestaltung zu bewegt. So geht einerseits eine Bewegung vom Zentrums-Ich auf das Peripherie-Ich zu, andererseits kommt dieser Bewegung aber auch eine Bewegung vom Peripherie-Ich entgegen. So dass man eigentlich den kompositorischen Prozess als eine Doppelbewegung zwischen Zentrums- und Peripherie-Ich sehen muss. Und das dieses Prinzip nicht nur beim Prozess des Komponierens sondern bei jedem künstlerischen Prozess zu beobachten ist, lässt sich mit wenigen Gedanken ergründen.

Jakob M. von Verschuer